

Agenda

Russell Brand ist kein Schweizer

Von Regula Stämpfli



Viele von Ihnen werden Russell Brand nicht kennen, und das ist eigentlich auch gut so. Trotzdem möchte ich Ihnen das Phänomen Brand, das derzeit durch Grossbritannien und die USA tourt, näherbringen. Russell Brand ist ein britischer Komiker-Allerweltpopstar, der

seine, ihn unter schwierigsten Umständen allein-erziehende Mutter über alles verehrt, offen bekennt, drogen- und sexsüchtig gewesen zu sein, und sowohl mit als auch ohne seine Ex namens Katy Perry regelmässig die «People»-Zeitschriften zukleiert.

Er fragte den damaligen konservativen Kandidaten David Cameron vor laufender Kamera einmal, ob er als junger Mann auch, wie angeblich viele britische Konservative, lustvoll über dem Bild von Maggie Thatcher masturbiert hätte. Das hatte schon Monty-Python-Qualität.

Vor einigen Wochen assistierte Russell Brand der linksintellektuellen Zeitschrift «The Statesman» in Grossbritannien und gab dem bekanntesten, härtesten und auch kritischsten BBC-Reporter Jeremy Paxman ein überaus lustiges und politisch inspirierendes Interview. Er verteidigte glaubhaft seine Position, warum er in einem System wie dem herrschenden noch nie wählen war und auch nicht wählen will. Brand erklärte seine Wahlabsistenz besser, als es jeder politische Denker seit Paretos «Ehernen Gesetz der Oligarchie» je hätte tun können. «Ich wähle nicht, weil mir diese Demokratie gar keine wirkliche Wahl gibt.» Er beschreibt damit das Paradoxon, dass wir bei Wahlen und Abstimmungen nur allzu oft dazu gezwungen werden, zwischen Cola und Pepsi zu wählen, obwohl wir doch einfach Wasser möchten.

Brand steht für viele junge Menschen, die ich in Europa treffe. Menschen, die alles andere als unpolitisch oder apathisch sind, die aber von einer Elite, die alle Gerechtigkeit ironisiert, jedes Arbeitsverhältnis liberalisiert und Menschen, die tatsächlich noch an das Gute in sich und anderen glauben, zynisch lächerlich macht. Diese Menschen versammeln sich europä- und weltweit (denken Sie an die Fussballproteste in Brasilien) regelmässig auf der Strasse, sind technikaffin und versiert in Social Media, würden Edward Snowden und Julian Assange sofort den Friedensnobelpreis erteilen und finden im Schauspieler Matt Damon einen Sprecher, der kürzlich Hannah Arendts Diktum (ohne dass er dies weiss) wiederholte: «Es gibt kein Recht auf Gehorsam.»

Solche Menschen gibt es zuhause auch in der Schweiz. Sie wissen, dass die Elite sich um sie foutiert, geben aber die Hoffnung auf das Funktionieren der Demokratie nicht auf, gehen wählen und abstimmen, lancieren mit grossem Effort und einer wunderbar kreativen Kampagne sogar eigene Initiativen. Sie nehmen teil und üben sich nicht in völlig desillusionierter Abstinenz.

Es wäre wichtig, diese Menschen nach dem gestrigen Abstimmungssonntag nicht zu Russell Brands zu machen. Triumphierend vom «Erfolgsmodell Schweiz» zu reden, nur weil Manager in der Schweiz weiterhin 400-mal mehr verdienen dürfen als die Putzfrau in ihrem Betrieb, könnte sich als Bumerang entpuppen. Denn wie meinte Brand schliesslich zum Schluss des Interviews? «We need a revolution.»

Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Internationalen Währungsfonds

Enteignung – die wenigsten stört das

Von Christoph Buser

«Wir beschliessen etwas, stellen das dann in den Raum und warten einige Zeit ab, was passiert. Wenn es dann kein grosses Geschrei gibt und keine Aufstände, weil die meisten gar nicht begreifen, was da beschlossen wurde, dann machen wir weiter – Schritt für Schritt, bis es kein Zurück mehr gibt.»

Mit diesen Worten hat das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» bereits 1999 den späteren Euro-Gruppenchef Jean-Claude Juncker zitiert.

Dies scheint nicht nur das bevorzugte Vorgehen in der Europäischen Union zu sein, das Prinzip scheint sich nun auch auf Organisationen wie den Internationalen Währungsfonds (IWF) auszudehnen. Denn nur gerade eine kleine Meldung war der im vergangenen Monat durchgesickerte IWF-Plan zur grossen Enteignung aller Haushalte in Europa der Nachrichtenagentur DPA wert.

Die Idee: Die europäischen Sparerinnen und Sparer werden mit einer einmaligen Sonderabgabe in Höhe von zehn Prozent auf ihre Ersparnisse an der Lösung der Euro-Schuldenkrise beteiligt.

Zehn Prozent. So hoch also müsste die Zwangsabgabe sein, um die Verschuldung der öffentlichen Hand auf das Niveau von vor der Schuldenkrise zu drücken, auf das Niveau von 2007.

In seinem Oktober-Bericht «Fiscal Monitor» erklärt der IWF auf Seite 49 präzise, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit sich die Bevölkerung angesichts einer derartigen Zwangsentzignung ruhig verhält und einige die Enteignung sogar als fair betrachtet: Zum einen müsse man glaubhaft machen, dass es sich um eine einmalige Aktion handle. Zum anderen müsse die Steuer erhoben werden, bevor es die Leute schaffen, ihre Ersparnisse in Sicherheit zu bringen.

Nicht ohne Grund hatte schon der deutsche Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble nach der Zypern-Zwangsabgabe im Zweiten Deutschen Fernsehen mit einem Schmunzeln gesagt, Bank-einlagen seien «eine sensible Sache», da müsse man «schnell handeln», daher mache man «so etwas am Wochenende».

Hick-up

Länger herzhaft leben dank Autowaschen

Von Martin Hicklin

Die Gesellschaft wird noch immer älter und älter. Stelle man früher die Altersschichtung als ausladende Tanne dar, wo unten breite Äste die ganz Jungen und oben die schmale Spitze die ganz Alten darstellten, ist dieses demografische Gewächs nach und nach zu einem oben ausladendem Baum mit schmalere Stamm geworden, dessen Krone ihre Mächtigkeit dem erfreulichen Rückgang der frühen Sterblichkeit und den darum zahlreicher vorhandenen Senioren und erst recht Seniorinnen verdankt. Zunehmend fällt da schwer ins Gewicht, wie die da oben in der Krone mit ihrer Gesundheit umgehen.

Erst im Sommer hatte noch die erschreckende Meldung die Runde gemacht, jeder fünfte Mann und jede zwölfte halbe Frau (acht Prozent) zwischen 65 und 79 gössen sich hin und wieder da oben zünftig was in die eigene Krone und betranken sich gar bis zur Besinnungslosigkeit, was wahrscheinlich etwas übertrieben war und sich ohnehin nur auf bekanntlich völlig andere deutsche Verhältnisse bezog.

Was man so im letzten Drittel des Lebens am besten tut und was am meisten anschlägt, vermitteln gern wissenschaftliche Studien, wie eine eben im «British Journal of Sport Medicine» veröffentlichte. Elin Ekblom-Bak und Mitautorinnen werte-

Zwar hat der IWF in der Zwischenzeit ein halbherziges Dementi abgegeben. Gegenüber der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» liess eine Sprecherin Anfang November verlauten, die Idee einer Zwangsabgabe auf Ersparnisse sei ein theoretisches Gedankenspiel in einem «analytischen Bericht». Bei der besagten Textpassage auf Seite 49 des «Fiscal Monitor» handle es sich nicht um eine Empfehlung. Der IWF greife lediglich die Diskussion über eine Vermögenssteuer auf – und weise auf deren erhebliche Nachteile hin. Diese sieht der IWF laut Bericht aber nicht etwa darin, dass Bürgerinnen und Bürger mir nichts, dir nichts enteignet werden, sondern in der Gefahr, dass die Leute sich der Zwangsabgabe durch Steuerflucht entziehen könnten. Während der IWF also eher hilflos zurückrudert und die Pläne als blosse Gedankenspiele von irgendwelchen Analytikern kleinzureden versucht, haben deutsche Politiker die Idee bereits

Wenn sich Bürgerinnen und Bürger nicht mehr darauf verlassen können, dass ihre Vermögen sicher sind, dann brechen alle Dämme.

dankend aufgegriffen. So stellte beispielsweise der SPD-Mann Jens Bullerjahn, stellvertretender Ministerpräsident des Bundeslandes Sachsen-Anhalt, gegenüber der Online-Zeitung «Huffington Post» klar, er halte eine «einmalige Vermögensabgabe von zehn Prozent» für angemessen.

Und Norbert Walter-Borjans, SPD-Finanzminister von Nordrhein-Westfalen (NRW), sagte gegenüber dem «Handelsblatt»: «Es führt auf Dauer kein Weg daran vorbei, dass Bezieher von Spitzen-einkommen und Vermögensmillionäre einen grösseren Beitrag zur Finanzierung staatlicher Aufgaben leisten – auch aus Eigeninteresse. Denn ohne gute Bildung und Infrastruktur und ohne stabilen sozialen Zusammenhalt fehlen die Grundvoraussetzungen für den Erwerb und die Sicherung von Vermögen.»

Es wirkt ja schon frivol, wenn der sozialdemokratische Finanzchef von NRW davon ausgeht, Bürge-

rinnen und Bürger würden «aus Eigeninteresse» gerne eine Zwangsabgabe entrichten. Dass er aber die vorgesehene Enteignung in Zusammenhang mit «guter Bildung und Infrastruktur» bringt, ist an Dreistigkeit kaum zu überbieten. Denn wer wollte etwas gegen «gute Bildung und Infrastruktur» sagen? Doch um einen Ausbau in diesen Bereichen geht es dem IWF überhaupt nicht. Ihm geht es nur um die Senkung der ausser Kontrolle geratenen Verschuldung der Euro-Staaten.

Welche Folgen hätte denn nun eine willkürliche Zwangsabgabe auf alle Ersparnisse und Vermögen nach der Vorstellung des IWF?

Nach einer derartigen flächendeckenden Enteignung werden sich die Menschen unwillkürlich fragen, ob dies wirklich eine einmalige Sache gewesen sei. Und worauf es der Staat als Nächstes abgesehen hat: Rentenkapital, Häuschen, Grossvaters Lebensversicherung, die Goldzähne der Erbante? Wenn sich Bürgerinnen und Bürger nicht mehr darauf verlassen können, dass ihre Vermögen sicher sind – Vermögen, die sie sich oftmals unter Entbehrungen und mit harter Arbeit erworben haben –, dann brechen alle Dämme. Das Signal wäre, dass Eigentum nicht mehr geschützt ist. Bürgerinnen und Bürger würden so rasch als möglich ihre Vermögen in Sicherheit bringen, die Banken müssten mit einem Crash rechnen, ebenso die Börsen.

Da es sich nicht länger lohnen würde, finanzielle Risiken einzugehen, würden die Investitionen in Unternehmen versiegen und es käme zu Firmenschliessungen. Die Folge: Arbeitslosigkeit und soziale Unruhen.

Dieses Szenario mag vielleicht etwas zugespitzt wirken, könnte aber durchaus Wirklichkeit werden, wenn es zu Zwangsentzignungen kommt, wie sie der IWF jüngst angedacht hat. Denn Rechtssicherheit und Eigentumsgarantie sind die Grundfesten, auf denen unsere Gesellschaft steht. Sie sind auch wichtige Grundlagen, die den Wohlstand in der Schweiz ermöglicht haben. So gesehen sind weniger die Gedankenspiele des IWF beunruhigend als vielmehr die Gleichgültigkeit von vielen gegenüber diesen Ideen.

Christoph Buser ist FDP-Landrat, Direktor der Wirtschaftskammer Baselland und Verwaltungsrat der Basler Zeitung.

ten eine Untersuchung aus, in der die Rolle körperlicher Aktivität auf Herz und Kreislauf sowie Langlebigkeit im Leben der Generation 60plus erforscht wurde. Der Start dazu lag noch im letzten Jahrtausend. Das Karolinska-Universitätsspital lud zur Studie einen Drittel all jener Bewohnerinnen und Bewohner aus der Provinz «Stockholm Län» ein, die zwischen Juli 1997 und Juni 1998 die 60 erreicht hatten.

Von 5460 Angefragten sagten ganze 4232 zu. Das ist eine Traumquote von 78 Prozent, die Männer wurden an Zahl nur leicht von den Frauen übertroffen. Alle gaben sie Auskunft über ihre körperlichen Tätigkeiten im vergangenen Jahr, über Gymnastikstunden, Fitnesstraining, aber auch Pilz- und Beerenexpeditionen, Jagen und Fischen oder Autowaschen und Do-it-yourself an Haus und Inhalt. Am Karolinska mass man dazu Cholesterin, Blutfette und andere gesundheitsrelevanten Dinge. Auch um die Körperfülle wurde das Messband geschlungen, um die Zirkumferenz für das Risikoprofil zu notieren. Dann liess man etwas mehr als zwölf Jahre durchs Land ziehen und zählte nach, wem es wie in Sachen Herz und Kreislauf, aber auch sonst ergangen war. 476 der Beteiligten hatten ihren ersten Herzanfall durchgemacht und 383 waren an verschiedensten Ursachen verstorben. Genau besehen ergab sich

ein interessantes Muster. Wer zum Zeitpunkt der Erhebung körperlich täglich stark tätig gewesen war, hatte umgerechnet ein um fast ein Drittel geringeres Risiko, einen Herzanfall oder einen Hirnschlag zu erleiden, und erst noch ein um 30 Prozent vermindertes Sterberisiko im Vergleich zu den Studienteilnehmern mit dem grössten Risikoprofil. Interessant dabei der Befund, dass weniger Turnübungen und formalisierte Leibesertüchtigung eine Rolle spielten als vielmehr der Umfang nicht gymnastischer, körperlicher Tätigkeit, sei es im Garten, im Haus und bei anderen Routineaufgaben wie Autowaschen, die muskulären Einsatz erfordern.

So werde der Stoffwechsel länger in Betrieb gehalten, während er auf Minimalstufe sinke, wenn man sich nach ein bisschen Turnen auf Sesseln und Polstern durchs Leben bringe, wird als Erklärung angeboten. Vielleicht erklärt das ja, warum Frauen länger leben als Männer. Ihnen falle, so heisst es, häufig noch immer exklusiv die bewegende Aufgabe zu, anstelle ihrer sesselhaften Männer für den Haushalt zu sorgen. Tröstlich zu wissen, dass das dem Herz nützen und ein langes Leben bescheren kann.

Auch Elin Ekblom-Bak arbeitet auf ein langes Leben hin. Die 32-jährige Doktorandin ist Mittelfeldspielerin der Frauenmannschaft des Fussballklubs Älta IF.

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Filippo Leutenegger

Chefredaktor. Markus Som (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cb) – Dominique Burckhardt (db) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus. Dominik Feusi (f) – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Dominik Heltz (he) – Tina Hützi (th) – Denise Muchenberger (dm) – Karin Müller (km) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gyax (gy) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walthard (wap)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerger (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flickiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (rf), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Autoren. Michael Bahnerth (mib) – Felix Erbacher (FE) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cuoni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toftol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion. Melody Gyax, Leitung – Thomas Althöfer – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung. Holger Böhler – Thomas Tanner

Korrektur. Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien. Stefan Bandel

Letzerin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MwSt): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 medienhaus@aesch.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Inserate. Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz
Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4,25, Basler Zeitung Gesamtabgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5,70
Wohnen & Immobilien: Fr. 3,69, Arbeit & Stellen: Fr. 5,70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropool